

Jesus vor dem Volk  
„Pflöcke einschlagen“ – Passionsandacht 1  
Stieghorst am 15.04.2019

Liebe Schwestern und Brüder,

es wird langsam Zeit, zu erzählen, was es mit den Pflöcken auf sich hat, die in der Überschrift dieser Andachtsreihe geschworen werden.

Pflöcke einzuschlagen, heißt, sein Eigentum abzugrenzen, ganz wortwörtlich.

Sie kennen das vielleicht aus Goldgräbergeschichten, dass man seinen Claim absteckte. Vielleicht haben Sie auch schon mal gesehen, dass ein Baugrundstück damit abgesteckt wird. Auf jeden Fall, wer Pflöcke einschlägt, beansprucht damit sein Eigentum.

Und genau davon erzählte ja das Johannesevangelium, nur dass diese Eigentumsansprüche nicht anerkannt werden: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Sind die Ansprüche damit Null und nichtig? Keinesfalls. Nur, weil berechtigte Ansprüche nicht anerkannt werden, verlieren sie nicht an Wirklichkeit. Und je offensichtlicher das zutage tritt, um so brutaler muss sich das Unrecht gebärden. Aber gleichzeitig wird dieses Unrecht das größte Hinweisschild auf den Berechtigten.

Genau das offenbart sich in der Passionsgeschichte. Jesus erhebt seinen Anspruch. Er wird ihm verweigert. Und die Art und Weise, wie er verweigert wird, macht umso deutlicher, wie offensichtlich Jesu Anspruch berechtigt ist.

Das kann man an vielen, eigentlich allen Geschichten seiner Passion erleben. Ich möchte mich auf drei beschränken. Warum das so ist, denke ich, offensichtlich.

Die erste scheint gar kein Teil der Passion zu sein, erzählt sie doch eine scheinbare Erfolgsgeschichte, nicht von Leid, sondern Ruhm, nicht von Verachtung, sondern Bewunderung. Aber das scheint nur so. Meiner Ansicht nach ist im Kern das Unheil schon angelegt. Es ist die Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem.

Kurz nacherzählt: Die Botschaft, dass Jesus sich im Zusammenhang des Passahfestes der Hauptstadt nähert, hat sich schnell herumgesprochen. Eine Menge Volks hat sich versammelt und bildet ein Spalier, um ihn zu begrüßen. Sie schreien ihn auf den Sockel, fuchteln mit Palmwedeln, singen, als begrüßten Sie Gott selbst.

Und Jesus, als er davon hört? Er schickt seine Jünger aus, ihm ein besonderes Reittier zu organisieren: Kein Kamel wie die Edelen aus der Wüste, kein stolzes Pferd wie die römischen Feldherren. Einen Esel besteigt er und reitet durch die Massen in das Stadttor. Und sie singen dazu „Hosianna, gelobt sei der, der da kommt im Namen des Herren.“

Wird ihnen eigentlich nicht klar, wie widersinnig das ist, fast Realsatire – wie offensichtlich Jesus ihren Blick auf ihn ab absurdum führt?

Sie sagen, sie sehen in ihm den Messias, den Gesandten Gottes. Aber in Wirklichkeit sehen sie in ihm ihr Bild, wie dieser Messias auszusehen und wie er aufzutreten hat. Er hat seine Macht so auszuspielen, wie sie das gewohnt sind. Er hat sich allein auf ihre Seite zu schlagen, ihre Macht zu bestärken, ihre Religion, ihr Gottesbild zu heiligen. So einen heben sie auf den Thron.

Aber souverän beansprucht Jesus die Deutungshoheit über sich selbst für sich selbst. Es ist seine Welt, seine Geschichte. Und sie spielt nach seinen, nicht nach ihren Regeln. Nicht von oben her lenkt er, nicht aufsehen sollen sie müssen.

Aber sie wollen so einen, wollen wieder einen formen, der ihnen das goldene Kalb gibt, tappen wieder in die selbe Falle. Und sie lassen sich nicht beirren, halten selbst noch daran fest, als er diese Erwartung längst schon enttäuscht hat.

Sie hätten ihn aufgenommen, in ihr Herz geschlossen, auf Händen getragen, wenn er ihrer Erwartung entsprochen hätte. Den aber, der sich frei macht, den wollen sie erst in seine Rolle zwingen. Und als er sich nicht beugt, als er auf den Esel beharrt, wo sie ihn aufs Pferd heben wollen, da schreien sie „Kreuzigt ihn!“

Sie ändern nicht etwa in den wenigen Tagen ihre Einstellung. Das wäre ein Missverständnis. Ganz im Gegenteil sind sie konsequent. Und das zeigt sich schon in dieser Geschichte, die so beschwingt daher kommt.

Noch sind es Palmwedel und keine geballten Fäuste, noch singen sie und schreien nicht. Aber der Weg durch dieses Spalier und durch das nach Golgatha atmen den selben Geist.

So hat Jesus seinen ersten Pflock eingeschlagen. Und er zeigt sich damit hoheitlich und frei. Er beharrt darauf, dass er nicht bereit ist, sich ihrer Erwartung an ihn zu unterwerfen. Sie glauben, sie könnten ihn dafür aus dem Spiel werfen. Aber es ist sein Spiel nach seinen Regeln. Und deswegen schließen sie sich im Kern selbst aus.

Denn er kam in sein Eigentum. Und nur, wer das anerkennt, findet dort auf Dauer auch eine Heimat.

Amen.